



**OBERHALB DER BAUMGRENZE AM BROCKENGIPFEL
WACHSEN RUND 1.500 ARTEN AUS DEN ALPINEN HOCHLAGEN
DER WELT IM BROCKENGARTEN.**

**BROCKENGARTEN AM BROCKENGIPFEL, EINGANG WETTERWARTE ///
FÜHRUNGEN MITTE MAI BIS MITTE OKTOBER, MONTAG – FREITAG
AUSSER AN FEIERTAGEN 11.30 UND 14 UHR ///**

IN 30 SCHRITTEN UM DIE WELT

Brocken – Brockengarten

25

Kaum haben die Walpurgishexen den letzten Schnee vertrieben, zeigen die ersten Blumen im Brockengarten Farbe. Sie haben nur wenig Zeit für die Blüte, darum beginnen sie so früh, wie es nur geht. Von Mitte Mai an ist der Garten neben der ältesten deutschen Bergwetterstation von 1895 sowie in Sichtweite des Brockenhauses, des Brockenhotels und des Fernsehturms oben auf dem 1.141 Meter hohen Gipfel zu begehen. Diesen besonderen Ort auf dem Brocken schaue ich mir immer wieder gern an. Durch die Pflanzenwelt der Gebirgszüge dieser Welt – von Neuseeland über die Höhen Südafrikas und Südamerikas bis zum Balkan oder Himalaya – sind es nur rund 30 Schritte. 1.500 Arten trotzen hier den widrigen Umständen, ducken sich in Mulden und blühen bunt.

Hier herrschen vergleichbare ökologische Bedingungen wie in den Alpen zwischen 1.700 und 2.400 Metern. Das liegt an dem speziellen Brockenklima als windigstem Ort Deutschlands und als einzigem Mittelgebirge mit natürlicher Waldgrenze, denn die Kuppe ist kahl. Fast die Hälfte des Jahres liegt eine oft meterhohe Schneedecke, an mehr als 300 Tagen verschleiert Nebel zeitweise alles, und bis zu 1.800 Millimeter Niederschlag pro Quadratmeter fallen im Jahr. Gunter Karste ist beim Nationalpark Harz seit mehr als 20 Jahren für den Brockengarten zuständig, befasst sich darüber hinaus mit Naturschutz, Forschung und Dokumentation und zeigt gern, was dort oben in alpiner Genügsamkeit auf Granitschotter alles so Wurzeln schlägt. Im Garten wird gelehrt und geforscht.

»Wir haben hier die weiße Küchenschelle, ein Heilkraut«, freut sich Karste. Dann wendet er sich zum Ungarischen Enzian, streicht über das grüne Polster der Polarweide und sieht schon die Brockenanemone blühen. »Ein paar Tage noch, dann strahlt sie«, sagt der Wissenschaftler. Die blauen Alpenglößchen wippen im Wind. »Da, hören Sie, das ist die Ringdrossel«, kommentiert Karste, »die gibt es praktisch nur hier oben.« Dazu gesellt sich von Ferne jetzt das Stampfen und Zischen einer Lokomotive der Brockenbahn, die sich zum Gipfel quält. Ihr weißer Dampf wabert zum hellblauen Himmel.

Hinter dem Gartenzaun klackert sie vorbei. Da fällt unser Blick auf eine Hemlocktanne. Sie hat sich unglaubliche 150 Jahre hier oben behauptet, aber ist nicht viel größer als wir.

Dass es den Versuchsgarten überhaupt gibt, ist Albert Peter zu verdanken, dem Direktor des Botanischen Gartens der Universität Göttingen. 1890 holte er sich die Genehmigung des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode, um auf dessen Land die Anpassungsfähigkeit von Alpenpflanzen zu testen. Seit 1950 kümmerte sich die Universität Halle um das weltweit einmalige botanische Versuchslabor. Von 1961 bis 1989 hatte das Militär die Herrschaft über den Brockengipfel. Gras wucherte. Arten verschwanden. Die Schweizer Weide nutzte die gärtnerische Zwangspause zum Raumgewinn. Karste ließ sie später ein wenig zurückschneiden und fand Gefallen an einem Ausspruch von Hermann Löns. Der hatte Anfang des 20. Jahrhunderts vom Anblick geschwärmt, der sich ihm mit einem weißen Meer an Blüten der Brockenanemone auf dunkler Bergheide bot. »Das haben wir jetzt wieder«, freut sich der Naturschützer. Freiwillige Helfer hegen und pflegen die Bergheide. Wo früher Brockengräser vorherrschten, wiegen sich heute Tausende neuer Brockenanemonen im Wind.

Welche neuen Arten hier überleben können, hängt auch vom künftigen Brockenklima ab. Es hat sich für den Menschen kaum spürbar erwärmt – von durchschnittlich unter zwei Grad um 1848 auf heute über vier Grad. Für manche Pflanzen aber sind das ganz neue Umstände, sich in der alpenähnlichen Harzer Höhenluft zu assimilieren. »Wir sind selbst überrascht«, erzählt Karste von den Versuchen.

☞ Auf zum »Hexenflug« auf einem Besen vor einer Filmprojektion vom Brocken im Nationalpark-Besucherzentrum Brockenhaus. www.nationalpark-brockenhaus.de



**VOM BROCKENHAUS AUS FÜHRT DER WEITE BLICK
ÜBER DIE WANDERWEGE UND WÄLDER BIS WERNIGERODE.**

WALPURGISNACHT, TEUFELSZEUG UND BROCKENGESPENST

Wie verhext – von Sagen und Mythen

Die Brockenhexe schmückt fast jeden Souvenirladen im Harz. Oben auf dem Brocken, dem zentralen Erlebnisort für Hexenwerk und Teufelszeug, kann sogar jeder einmal auf dem Besen reiten. Der höchste Berg im Harz hat seine Verklärung zwei Dingen zu verdanken: dem häufigen Nebel und Goethes *Faust I*. Nach Auskunft des Deutschen Wetterdienstes stehen rund 300 Nebeltagen im Jahr nur sechs mit Fernsicht von mehr als 100 Kilometern gegenüber. Das »Brockengespenst« wurde oft beschrieben, ist aber nur die Projektion von Häusern oder Menschen in der untergehenden Sonne auf eine Nebelwand im Osten des Brockens. Als Heinrich Heine, Dichter und eifriger Wanderer, 1824 im Gasthaus oben auf dem Berg übernachtete, erlebte er auf dem Turm einen »betörend schönen Sonnenuntergang«. Von dem Riesenpanorama aus Städten, Städtchen und Dörfern war er überwältigt.

Schon 1777 war Johann Wolfgang von Goethe im Harz, wo er sich sehr wohlfühlte. Mit der Walpurgisnachtszene im *Faust I*, 1808 veröffentlicht, machte er die Nacht zum 1. Mai mit ihren verkleideten Hexen und Teufeln am Brocken weithin bekannt. Mephistopheles lockt Faust zum Hexentanz auf den sagenumwogenen Gipfel, auch Blocksberg genannt. An ihnen reiten Hexen in Scharen vorbei. Mephistopheles: »Das zischt und quirlt, das zieht und plappert! Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt! Ein wahres Hexenelement!«

Die Hexenverfolgung war Goethes Zeitgenossen durchaus real. Erst gegen 1790 war eine etwa 300 Jahre währende Epoche mit Hexenprozessen und Todesurteilen gegen Zauberinnen, die angeblich einen Pakt mit dem Teufel hatten, vorbei. Der Harz war ein Hort der Hexen. Oberhalb von Thale liegt der Hexentanzplatz, wo in der Nacht zum 1. Mai der Teufel los war: An dem früheren germanischen Kultort wurden in jener Nacht heidnische Bräuche zu ekstatischen Tänzen praktiziert. Christliche Wächter sollten das zur Zeit Karls des Großen verhindern. Doch die mit Besen und Heugabeln bewaffneten Sachsen kamen verkleidet und mit geschwärztem Gesicht.

So konnten sie die Wächter erschrecken und in die Flucht schlagen, um dann den Hexentanzplatz nach alter Sitte zu bespielen. Das berichtet jedenfalls Pater Decker in einem Klosterbrief von 1752 so, der das Geschehen erstmals nach der langen mündlichen Überlieferung schriftlich festhielt. Heute führt fast jeder Harzort seine Hexengeister zur Walpurgisnacht touristenwirksam spazieren. So feiern viele verkleidete Menschen den ganzen Abend.

Sagen, Mythen und Legenden stammen im Harz aber auch aus der Kaiserzeit, von Friedrich Barbarossa oder Heinrich IV. Einen weiteren Anlass für gruselige oder lustige Geschichten, die sich die Harzer am Abend erzählten, war das Leben unter Tage. Die Bergleute begegneten häufig dem Berggeist, hielten mit Zwergen Zwiesprache oder kolportierten Anekdoten, die sie von Wanderarbeitern hörten. Das konnten geheimnisvolle Venezianer sein, wie sie im Schuppental bei Schierke vorbeikamen und im Fels verewigt sind. Oder Bergmönche lieferten Stoff für Erzählungen, wie sie auf dem Mythenweg in Thale zu erleben sind.

Eine Sage aus dem Oberharz berichtet: In einer Höhle lebte ein wilder Riese. Er war fast nackt, ihn schützten nur etwas Borke und Moos, seine Frau nicht viel anders. Eines Tages kam ihnen Ritter Klaus entgegen, der das kleine Clausthal gegründet hatte und den Bergbau einläutete. Da der wilde Mann jedoch eine ausgerissene Tanne in der Hand trug, versteckte sich der Ritter und folgte ihm heimlich. Die Frau des Riesen sah aber den Ritter und floh. Dieser sprach mit dem Riesen und freundete sich mit ihm an. Das brachte dem Ritter Reichtum, denn der wilde Mann zeigte ihm Silberadern. Mit einer anderen Frau bekam der wilde Mann dann bald mehrere Kinder. So entstand das Dorf Wildemann – na ja, der Sage nach natürlich nur!